

Peter Bierl

Die Revolution ist großartig  
Was Rosa Luxemburg uns heute noch zu sagen hat

UNRAST

EINS

## Zwischen Verehrung und Verdammung

Rosa Luxemburg ist eine Ikone der Linken wie Che Guevara, Fidel Castro, Lenin, Kurt Eisner, Emma Goldman oder Gustav Landauer. Luxemburg kann als aufrechte Revolutionärin und Märtyrerin verehrt werden, weil sie durch ihre Ermordung im Gefolge der Novemberrevolution nicht mehr in die folgenden Irrungen und Wirrungen der radikalen Linken verwickelt war. Sie wurde und wird für politische Anliegen in Beschlag genommen, wobei die Auseinandersetzung mit ihren Werken in der Regel nebensächlich ist. Augenfällig ist das alljährlich bei der großen Gedenkveranstaltung für Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht im Januar in Berlin. Dort versammelt sich ein Spektrum von Sozialdemokrat\*innen bis Stalinist\*innen. Dass die Linkspartei ihre Stiftung nach Luxemburg benannt hat, ist eine Ehrung, die diese Frau mehr als verdient hat. Für die Partei jedoch ist die Beteiligung an Regierungen ein kaum hinterfragtes Ziel. Die Namenspatronin hingegen hielt Fundamentalopposition für die einzig mögliche parlamentarische Strategie. Das Urteil von Hannah Arendt, wonach Luxemburg »die umstrittenste und mißverstandenste Gestalt der deutschen Linken«<sup>1</sup> sei, ist trotz aller Verehrung bis heute gültig.

Viele versuchen das Werk Luxemburgs in aktuelle Debatten und Kämpfe einzubinden. Das ist prinzipiell zu begrüßen, auch wenn sich über manche Ergebnisse streiten lässt. In vielen Debatten wird auf sie Bezug genommen, ohne ihre tatsächlichen Positionen oder den historischen Kontext ihrer Entstehung zu berücksichtigen. So wird das Schlagwort von der revolutionären Realpolitik gerne aufgegriffen, wenn Linke über Strategie und Taktik räsonieren. Dabei hat Luxemburg diese Wortkombination nur einmal verwendet, der Begriff hat keine weitere Bedeutung für ihr Werk. Verfechter\*innen der Konzepte der imperialen Lebensweise und der Externalisierungsgesellschaft oder des Landgrabbing verweisen auf Luxemburgs

---

1 Arendt, Hannah: Rosa Luxemburg. In: Der Monat, 1968, Heft 243, S. 28.

theoretisches Hauptwerk über die Akkumulation des Kapitals, mit dem sie den Zusammenbruch des Kapitalismus beweisen wollte. Andere suchen Ansatzpunkte für einen ethischen oder sozialistischen Feminismus. Linke Tierrechtler\*innen beziehen sich auf Luxemburg, weil sie in Briefen Tierquälerei eindringlich beklagte. Auf ihre Theoriebildung hatte das aber nicht den geringsten Einfluss.

Zum 100. Jahrestag der Novemberrevolution 1918 und der Räterepubliken von 1919 bot die Linke viele Publikationen und Veranstaltungen landauf und landab. Es war wichtig, an die Ereignisse zu erinnern und der Opfer zu gedenken, die von Todesschwadronen im Auftrag einer SPD-Regierung massakriert wurden. Eine selbstkritische Aufarbeitung müsste sich jedoch damit auseinandersetzen, warum Luxemburg diese Revolution bereits Mitte Dezember 1918 für gescheitert erklärte. Sie beharrte darauf, dass eine soziale Revolution nur von einer überzeugten Mehrheit der Bevölkerung ausgehen und getragen werden könne, die sie jedoch als nicht gegeben ansah. Überdies kritisierte Luxemburg als eine der ersten bereits im Oktober 1918 die autoritäre Deformation der Oktoberrevolution. Beides hatte Konsequenzen. Auf dem Gründungsparteitag der KPD zur Jahreswende 1918/19 plädierte sie für den Namen »Sozialistische Partei«, um sich von den Bolschewiki abzugrenzen, sowie für eine Beteiligung an Wahlen und warnte vor Aufstandsversuchen, die sie für zum Scheitern bestimmt erklärte.

Auch wenn Historiker\*innen solche Gedankenspiele nicht mögen, kann es lohnend sein sich auszumalen, ob die Geschichte der radikalen Linken und der Weimarer Republik anders verlaufen wäre, hätte sich Luxemburg damit auf dem Gründungsparteitag der KPD durchgesetzt. Wäre dann vielleicht eine radikal-emanzipatorische, basis- oder rätedemokratische Bewegung entstanden, mit mehr Ausstrahlungskraft und Erfolg als der bald stalinisierten KPD?

Die Missachtung von Luxemburgs Positionen, bis hin zur persönlichen Beschimpfung, hat Tradition. Führende Sozialdemokraten schmähten sie machomäßig als »doktrinäre Gans« (Viktor Adler), als »gescheite Giftnudel« (Ignaz Auer) oder »hysterisches und zänkisches Frauenzimmer«. <sup>2</sup> Von der konservativen deutschen Presse wurde sie als gewalttätige Krawallmacherin, als Jüdin, Migrantin und Frau angegriffen. Antisemitische

---

2 Piper, Ernst: Rosa Luxemburg. Ein Leben. München 2018, S. 91, S. 172.

Schmähungen kamen von polnischen Nationalliberalen wie deutschen Sozialdemokraten. Der russische Kommunist Nikolai Bucharin tat ihr ökonomisches Hauptwerk als »talmudistische Sophisterie« ab.<sup>3</sup>

Groteske Züge nahm die Haltung der kommunistischen Bewegung an. Einerseits wurde sie als Märtyrerin verehrt, andererseits wurden ihre Ansichten verdammt. Die Auseinandersetzung begann, als Paul Levi, ein Freund und Mitbegründer der KPD, sich 1921 mit der Partei überwarf und ihre Kritik an der Oktoberrevolution veröffentlichte. Fortan war Luxemburg für Parteikommunist\*innen ein Problemfall.<sup>4</sup> Den Ton gab Wladimir Iljitsch Lenin vor, Georg Lukács folgte als einer der ersten seinem Verdikt. Fünf große Irrtümer hielt Lenin ihr vor, darunter ihre Kritik an der russischen Revolution. Dennoch bleibe Luxemburg »ein Adler« und die Erinnerung an sie müsse geehrt werden.<sup>5</sup>

Die KPD errichtete 1926 auf dem Zentralfriedhof Friedrichsfelde in Berlin ein Denkmal für Liebknecht, Luxemburg und andere Revolutionäre. Dort fand bis zur Regierungsübernahme der NSDAP 1933 die jährliche Lenin-Luxemburg-Liebknecht-Demonstration statt. 1928 benannte die KPD ihre Reichsparteischule in Dresden nach Luxemburg. Im Juni 1924 beschloss der fünfte Kongress der Komintern die Bolschewisierung der Kommunistischen Parteien. Die nationalen Sektionen mussten alle organisatorischen und taktischen Prinzipien der russischen Partei übernehmen. Für die KPD war das verbunden mit der Absage an die vermeintlich von Luxemburg vertretene Ansicht, nur die Spontanität der Massen könne eine Revolution bewirken.<sup>6</sup> Im gleichen Jahr diffamierte die KPD-Führerin Ruth Fischer Luxemburgs Positionen als »Syphilisbazillus« in der Arbei-

3 Bucharin, Nikolai: Der Imperialismus und die Akkumulation des Kapitals. In: Unter dem Banner des Marxismus, Berlin 1925, S. 45. Bensussan, Gérard: Rosa Luxemburg und die Judenfrage. In: Argumente-Redaktion (Hg.): Die Linie Luxemburg-Gramsci: Zur Aktualität und Historizität marxistischen Denkens. Hamburg 1989, S. 157 ff.

4 Zu den Stellungnahmen aus der deutschen Linken zur Oktoberrevolution siehe: Schüttrumpf, Jörn (Hg.): Diktatur statt Sozialismus. Die russische Revolution und die deutsche Linke 1917/18. Berlin 2017.

5 Lenin, Wladimir Iljitsch: Notizen eines Publizisten (1922). Lenin-Werke (LW), Band 33, S. 195; Lukács, Georg: Geschichte und Klassenbewußtsein (1923). Neuwied, Berlin 1970, S. 422 ff.

6 Flechtheim, Ossip: Die KPD in der Weimarer Republik. Frankfurt am Main 1969, S. 215 f.; Geide, Peter: Rosa Luxemburg und die Weimarer Linke. In: Soden, Kristine von (Hg.): Zeitmontage Rosa Luxemburg. Berlin 1988, S. 138 ff.

terbewegung.<sup>7</sup> Im Exekutivkomitee der Komintern setzte Grigori Sinowjew 1925 die Losung vom Kampf gegen den »Luxemburgismus« durch, der als ein dem Marxismus-Leninismus feindliches Gedankensystem verdammt wurde. Josef Stalin bezeichnete Luxemburg 1931 als Begründerin der Theorie der permanenten Revolution, die seiner Idee vom »Sozialismus in einem Land« widersprach. Daraus wurde die Theorie der trotzkistisch-luxemburgistischen Verschwörung gegen die Sowjetmacht imaginiert. Stalin forderte, den »Luxemburgismus« mit Stumpf und Stiel auszurotten.<sup>8</sup> Der KPD-Führer Ernst Thälmann maß dem Urteil Stalins im Jahr 1932 in einer Rede »wegweisende Bedeutung« zu. Angesagt sei der »schärfste Kampf gegen die Überreste des Luxemburgismus«, weil dieser »niemals eine Brücke zum Marxismus-Leninismus bilden« könne, »sondern stets nur einen Übergang zum Sozialfaschismus, zur Ideologie der Bourgeoisie« darstelle.<sup>9</sup> Die Kommunistische Partei Polens (KPP) distanzierte sich von Luxemburgs Vorstellungen, es brauche aber »Manneskraft«, um diese auszumerzen. Der Kniefall nutzte nichts. Die KPP wurde dennoch als luxemburgistisch diskreditiert, auf Geheiß Stalins 1938 aufgelöst und ihre Führung ermordet.<sup>10</sup>

In der DDR galt die Maxime Thälmanns, dass Luxemburg immer falsch lag und irrte, wo sie anderer Meinung war als Lenin.<sup>11</sup> Der Historiker und SED-Politiker Fred Oelßner schrieb 1952, der Luxemburgismus sei »ein ganzes System falscher Auffassungen« und stelle »eine der entscheidenden Ursachen für die Niederlagen der KPD nach ihrer Gründung« dar.<sup>12</sup> Luxemburgs Werk sei »eine Abart des Sozialdemokratismus« und ihr berühmter Satz von der Freiheit des Andersdenkenden laufe auf »Freiheit

---

7 Weber, Hermann: Die Wandlungen des deutschen Kommunismus. Frankfurt am Main 1969, S. 89 ff.

8 Stalin, Josef: Über einige Fragen der Geschichte des Bolschewismus (1931). In: Stalin Werke, Band 13, Berlin 1955, S. 82;

9 Thälmann, Josef: Der revolutionäre Ausweg und die KPD. Rede auf der Plenartagung des Zentralkomitees der KPD am 19.2.1932. In: Thälmann Ernst: Reden und Aufsätze 1930–1933. Köln 1975, S. 440.

10 Politt, Holger: Luxemburgismus. In: Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus (HKWM), Band 8/II, Hamburg 2015, S. 1396f.; Toporowski, Jan: Dissidenz. Luxemburg als Patin eines undogmatischen Sozialismus. In: Luxemburg, 2018, Heft 3, <https://www.zeitschrift-luxemburg.de/dissidenz-luxemburg/> (7.7.20).

11 Thälmann, 1932, S. 440.

12 Oelßner, Fred: Rosa Luxemburg – eine kritische biographische Skizze. Düsseldorf 1952, S. 7.

für die Konterrevolution« hinaus.<sup>13</sup> Das war die parteioffizielle Haltung bis zur Entstalinisierung 1956 unter Nikita Chruschtschow, als Luxemburg und die KPP rehabilitiert wurden. Nun wurde Luxemburg wieder als »vorwärtsdrängende, revolutionäre, marxistische Führerin ihrer Klasse, des internationalen Proletariats« gefeiert, wie etwa von Günter Radcun 1974 im Vorwort zum vierten Band ihrer Gesammelten Werke.<sup>14</sup> Die Demokratie habe sie lediglich im instrumentellen Sinn bejaht, als Mittel zur proletarischen Machteroberung.<sup>15</sup> Ihre Kritik an der Oktoberrevolution sei »aufgrund ungenügender Informationen, befangen in fehlerhaften Auffassungen« zustande gekommen, was Luxemburg nach den Erfahrungen der Novemberrevolution selbst eingesehen habe.<sup>16</sup>

Trotz solcher Vereinnahmungsversuche blieb die Frau vielen ein Ärgernis. Das zeigte sich auch, als am 15. Januar 1988 eine Gruppe oppositioneller und ausreisewilliger Bürger\*innen der DDR die SED-Kundgebung an der Gedenkstätte für Luxemburg und Liebknecht nutzte, um mit dem Zitat »Freiheit ist immer die Freiheit des Andersdenkenden« zu demonstrieren. Sie wurden verhaftet und nur einige durften in die BRD ausreisen. Bundeskanzler Helmut Kohl (CDU) nutzte den Anlass, um Luxemburg in einer Debatte über die Vorfälle im Bundestag als Kronzeugin gegen die DDR anzuführen. Sonst wurde Luxemburg in der Bundesrepublik von rechts als »rote Megäre« und »Flintenweib« geschmäht. Der sozialdemokratische Historiker Manfred Scharrer warf ihr vor, in der Novemberrevolution die demokratische Tradition der deutschen Arbeiterbewegung verraten zu haben.<sup>17</sup>

Auf der Kundgebung in Ostberlin hatte Egon Krenz die »unsterblichen Kampfgefährten Karl und Rosa« noch in Beschlag genommen und getönt, »mit jeder Tat für unsere Deutsche Demokratische Republik erfüllen wir das revolutionäre Vermächtnis von Karl Liebknecht und Rosa

13 Oelfner, 1952, S. 124, S. 211.

14 Radcun, Günter: Vorwort. In: Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke Band 4 (GW 4), Berlin 1974, S. 55.

15 Laschitza, Annelies: Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht über das Verhältnis von Demokratie und Sozialismus. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Berlin 1971, Heft 7, S. 873 ff.

16 Radcun, 1974, S. 28 f., Laschitza, 1971, S. 883.

17 Scharrer, Manfred: Die Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung. Zweite verbesserte Auflage. Stuttgart 1985, S. 194, ebenso S. 135, S. 140.

Luxemburg«. <sup>18</sup> Nun mussten Expert\*innen zur Relativierung antreten. Der Historiker Heinz Kamnitzer bezeichnete die Kundgebung der Opposition als »verwerflich wie eine Gotteslästerung«, eine Schändung des Andenkens der »ermordeten Nationalhelden«. <sup>19</sup> Zur Parole von der Freiheit der Andersdenkenden schrieb er, diese sei herrlich und grauenhaft zugleich. »Wenn man diese Maxime bejaht, dann ist Rosa Luxemburg ihr Opfer geworden.« <sup>20</sup> Annelies Laschitzka, Mitherausgeberin der Werke und Briefe, unterstellte, Luxemburg habe nicht beachtet oder mindestens übersehen, dass die Rechte und Freiheiten, die sie anmahnte, »durch die Konterrevolution mißbraucht bzw. umfunktioniert werden können«. <sup>21</sup>

Ziemlich randständig blieb neben der stalinistisch-leninistischen Verdammung die positive und kritische Rezeption Luxemburgs in dissidenten Strömungen wie den Rätekommunist\*innen. Die holländische *Gruppe Internationaler Kommunisten* (GIK) um Herman Gorter und Anton Pannekoek würdigte insbesondere jene Punkte, die Leninist\*innen ablehnten, ihre Kritik an der bolschewistischen Parteikonzeption und der Oktoberrevolution sowie die antinationale Haltung. <sup>22</sup> In Frankreich bezog sich die linkssozialistische *Spartacus*-Gruppe in den 1930er-Jahren auf Luxemburg. <sup>23</sup> Die Organisation und Zeitschrift *Socialisme ou Barbarie* (1949–1967) um Cornelius Castoriadis benannte sich nach Luxemburgs Motto »Sozialismus oder Barbarei«. Die deutsche APO entdeckte Luxemburg als Theoretikerin des Spontaneismus, während italienische Linke in ihren Schriften Ansätze für eine Erneuerung der sozialistischen Bewegung suchten. <sup>24</sup>

---

18 Krenz, Egon: Sittlichkeit des Sozialismus: Arbeit, Brot, Völkerfrieden. In: Junge Welt, 16.1.1988.

19 Kamnitzer, Heinz: »... immer nur Freiheit des Andersdenkenden«. In: Neues Deutschland, 2.2.1988.

20 Kamnitzer, 2.2.1988.

21 Laschitzka, Annelies: Rosa Luxemburgs Verständnis und Kampf für Demokratie. In: Junge Welt, Beilage Du und Deine Zeit, 29.1.1988.

22 Mergner, Gottfried (Hg.): Gruppe Internationale Kommunisten Hollands. Reinbek 1971, S. 169, S. 174 ff., S. 190 ff.

23 Editions de Senonovero: Histoire critique de l'ultragauche. Trajectoire d'une balle dans le pied. Marseille 2009, S. 81.

24 Grieger, Manfred: Luxemburgismus. In: HKWM, Band 8/II, S. 1403 ff.; Pozzoli, Claudio (Hg.): Rosa Luxemburg oder die Bestimmung des Sozialismus. Frankfurt am Main 1974.

Wir sollten uns heute wieder mit Luxemburgs Werk auseinandersetzen, weil es Aspekte enthält, die für eine radikale und emanzipatorische Linke im 21. Jahrhundert nützlich sein können. Dabei kann es keinen unvermittelten Zugriff auf ihre Erkenntnisse und Positionen geben, kein direktes Übertragen, zumal Luxemburg im Unterschied zu Marx nur wenige Schriften mit theoretischem Anspruch hinterlassen hat, sondern sich meistens zu aktuellen Ereignissen und Kontroversen äußerte. Ausgang muss deshalb eine konsequente Historisierung sein, das heißt, eine Analyse ihrer Ansichten im Entstehungskontext. Nur vor diesem Hintergrund lässt sich über einen aktuellen Gebrauchswert ihrer Vorstellungen diskutieren. Es gilt, Luxemburg als Politikerin und Publizistin ernst zu nehmen – mit ihren Vorzügen und ihren Defiziten, getreu der Maxime von Jean Jaurès, das Feuer und nicht die Asche aus der Vergangenheit zu übernehmen.